Fritz Schmitt

Emil Solleder

Seine Freunde nannten ihn »Zacke«

***23. 8. 1899 in München, † 27. 7. 1931 an der Meije**

Die zwanziger Jahre waren die Blütezeit eines Münchner Bergsteigerklubs, der ein handfestes Gegenstück zum elitären Akademischen Alpenverein darstellte: »Hoch Empor«. Hier sammelten sich die härtesten Burschen im Fels: Heini Schneider, Hans Theato, Karl Schüle, Paul Diem und Emil Solleder. Sie trainierten eisern im Klettergarten an der Isar, besaßen auch eine Zuflucht in der Bockhütte im Wettersteingebirge und klebten in die Touren- und Gipfelbücher hinter die Eintragungen ihr Klubwapperl: »Hoch Empor«. Ihr Vorbild war Otto Herzog, »Rambo« genannt, der – so sagte Solleder – »uns in seiner großen Bergfreude und seinem Bergidealismus zum geistigen Führer geworden ist«.

Emil Solleder wurde am 23. August 1899 in München geboren. Hier wuchs er in einfachen Verhältnissen auf und absolvierte eine Maschinenbauerlehre. Der erste Weltkrieg, der Hans Dülfer das Leben gekostet hatte, zwang auch den jungen Solleder zum Militär. Er leistete Dienst als Fußartillerist. Hatte er schon vor Kriegsbeginn Touren in den bayerischen Vorbergen unternommen, so begann er in den Nachkriegsjahren mit schwierigen Kletterfahrten in Karwendel und Wetterstein. Im Kaisergebirge war er einer der frühen Begeher der Totenkirchl-Westwand. In der tristen Schlosserwerkstatt sah er keinerlei Lebens- und Aufstiegschancen. Als Zweiundzwanzigjähriger suchte er ein freies Leben in der Natur, im Gebirge zu verwirklichen. Sein Traumziel: Bergführer! Aber bis dahin hatte er noch harte, entbehrungsreiche Tage durchzustehen, als Helfer auf Schutzhütten, als Bewirtschafter einer Brennhütte in den Kitzbüheler Bergen. Manchmal verdiente er sich ein Taschengeld als »wilder Führer«. Ein alpiner Lebenskünstler!

Aus Solleders Sicht verlief seine Entwicklung so: »Mein alpiner Werdegang war wie der eines jeden jungen Gipfelstürmers: Bei jedem Wetter los! Aber der Mensch, ganz auf sich selbst gestellt, wurde mit dem bewußt gewordenen Bergheimweh reifer. Dann kam die Zeit, da ich meine Touren auf Grund einer restlosen Einstellung zum Gebirge nach der Qualität zu steigern versuchte. Schritt um Schritt ging ich meinen Weg. Wenn dabei auch ein Jahresdurchschnitt von 150 Gipfeln herauskam, blieb doch Auswahl und Qualität gut.«

Emil Solleder Archiv Schmitt

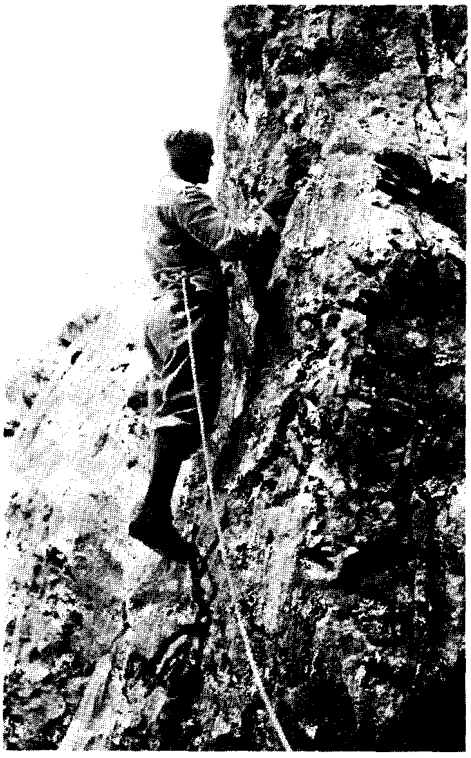
Im Jahre 1925 waren mit der Autorisierung als Bergführer die Lebensweichen gestellt. Sein Klubkamerad Adam Gahn, der noch in Garmisch-Partenkirchen lebt, schrieb: »Es ist nicht verwunderlich, daß Solleder im Laufe weniger Jahre einer der bekanntesten und begehrtesten Führer der Ostalpen wurde. Dabei blieb für ihn die Bergsteigerei, auch in einer Zeit, in der er sie bereits beruflich betrieb, immer wieder Quelle persönlichen Erlebens, ebenso wie Touristen für ihn nie Geführte, sondern stets Bergkameraden gewesen sind. Und hierin liegt vielleicht seine größte Bedeutung, daß ein als Führer die von ihm Geführten das Vorbild eines guten Bergsteigers und Kameraden gegeben hat.«

Einige Streiflichter aus Solleders Bergsteigerleben: Vor Pfingsten 1920 wurde im Kreise der »Hoch-Emporler« hinter vorgehaltener Hand von einem Wandproblem irgendwo in den Ammergauern gesprochen. Wegen des Anmarsches von 20 Kilometern von Oberammergau schlug Rambo vor, für den Gepäcktransport sein im Karwendel bereits erprobtes, zusammensetzbares Zweiradwagerl, den »Gigg«, zu verwenden. Zum langen Nachtmarsch kamen auch Dauerregen und das Pech, daß die Bagage-Nachhut, der Gigg, unter der überschweren Last gebrochen und mit den Rucksäcken in einen reißenden Bach gestürzt war. Als Pfingstgeschenk gab es am nächsten Tag für zwei Seilschaften die Erstbegehung der Geiselstein-Nordwand.

Im gleichen Sommer gelangen im Oberreintal zwei Neutouren: der Nordgrat des Südlichen Zundernkopfes und die Südwestkante des Oberreintalturms.

Auf Otto Herzogs Spuren war Solleder im Karwendel ein Biwak beschieden. Es war spät im Oktober. Aufstieg Lalidererspitze-Nordkante, Abstieg Rambo-Kamin. Beim Abseilen wurde es dunkel. Im Laternenlicht galt es, Mauerhakenritzen zu finden. Da stürzte die einzige Zündholzschachtel in die Tiefe, und gleich darauf blies ein Windstoß die Kerzenflamme aus. Schließlich verklemmten sich auch noch die Seile und ließen sich nicht mehr abziehen. Das war die endgültige Verurteilung zu einem kalten Biwak. Aber die Seilschaft kam heil aus der Wand. Beim Heimmarsch gab es als Dreingabe noch einen Wolkenbruch, aber Solleder äußerte sich trotz allem positiv: »Wir waren zwar naß bis auf die Haut, jedoch voll innerer Befriedigung.«

www.alpinistrat



Emil Solleder in der Ostwand der Partenkirchener Dreitorspitze, Wettersteingebirge; deutlich zu sehen ist die damalige Ausrüstung. Archiv Schmitt

1925 und 1926 sind als Solleders große Bergsteigerjahre zu bezeichnen. Im Mai 1925 besuchte er mit Hans von Zallinger die Erlspitzgruppe im Karwendel. Eine nicht gerade repräsentative Nachbarschaft berühmter Nordwände. Außer Wiederholungen verschiedener Kletteranstiege wurden auch einige neue Routen eröffnet: die bedeutendste über die Nordwand eines Berges mit dem vertrackten Namen Kuhljochspitze, zu Solleders Zeiten noch Kuhlochspitze genannt. Dazu kamen die kürzere und leichtere Westwand des gleichen Berges und die Ost- und Nordwand des Freiung-Ostgipfels. Das war nur der Auftakt.

Das Jahr 1925 steht fettgedruckt in der ostalpinen Chronik. Im Wilden Kaiser gelang am 28. Juli nach zeitraubender Vorarbeit die erste Erkletterung der Fleischbank-Südostwand durch den Sachsen Fritz Wiessner und den Tiroler Roland Rossi (wie Solleder ein Stadt-Bergführer). Damals schwierigste Kletterei, heute Modetour V–/A0. Wenige Tage später, am 1. August, standen Fritz Wiessner und Emil Solleder auf dem Gipfel der Furchetta in den Dolomiten. Die Nordwand war gefallen, von der Luis Trenker kategorisch geschrieben hatte: »Die Furchetta wird nicht fallen, wenn nicht moderne Eisenbetonkletterer kommen.« Gewiß, die Wand stand in einem schlimmen Ruf. Der große Angelo Dibona hatte 1910 mit der Bemerkung »Aussichtslos!« aufgegeben, Dülfer und Trenker hatten sich 1914 von hoch oben wieder abgeseilt, und auch Solleder und Wiessner waren im Frühsommer 1925 80 Meter unter der Dülfer-Kanzel umgekehrt. Neuschnee zwang zu einer Pause. Solleder wechselte in den Rosengarten, Wiessner in den Kaiser. Ende Juli konnte ihm Solleder verschlüsselt melden: »Regensburg ist wolkenklar.« Am 1. August stiegen die beiden in die Wand, kletterten seilfrei bis knapp unter die Dülfer-Kanzel. Hier wurde es problematisch: die rotgelbe, brüchige Gipfelwand. Eine Querung nach links mißlang. Also nach rechts in riskanter Freikletterei. Solleder schrieb: »So dränge ich einige Meter weiter nach rechts zu dem verbreiterten Riß, an dessen unterem Ende der Gefährte kauert. Nun bin ich drüben am vier Zentimeter breiten Spalt, in dem alles wackelt und wegfliegt. Da, was ist das? Deutlich höre ich Schmerzenslaute von meinem Gefährten unten. Ein Stein war ihm an den Kopf geflogen, als er sich über den Überhang hinausgebeugt hatte. Das fehlte uns gerade noch! Zum Glück war die Verletzung nicht allzu schwer, aber es blieben im Nebel noch exponierte und gefährliche Felspartien zu überwinden. Um 19.30 Uhr war das Abenteuer zu Ende. Solleders Resümee: »Nun ist die ersehnte, heißumworbene Wand gefallen! Ich möchte es nicht als stolzberauschter Sieger hinausrufen, aber ich will festhalten: Die Furchetta-Nordwand wurde mit reiner Klettertechnik bezwungen.«

Miserables Wetter! Beim Abmarsch von der Regensburger Hütte stürmte und schneite es. Vorerst keine Chance für das nächste Problem: die Civetta-Nordwestwand. Hans Fiechtl hatte Solleder gewarnt: »Von dieser Wand soll man die Finger lassen!« Der arme Fiechtl! Gerade am Tag des Furchetta-Sieges war er am Totenkirchl abgestürzt.

Wiessner glaubte, daß in der nächsten Zeit das Civetta-Unternehmen unmöglich sei. Er verabschiedete sich in Caprile und fuhr heim nach Dresden. Solleder stieg allein zur Coldai-Hütte auf. Dort traf er zwei Münchner Bergsteiger, die auch auf besseres Wetter warteten: Franz Goebel und Gustav Lettenbauer. Nordwandkandidaten! Goebel schrieb mir über das Zusammentreffen und einen ersten gemeinsamen Versuch: »Als wir von einer Besichtigung der Wand zurück zur Hütte kamen, war dort ein uns unbekannter Bergsteiger angekommen. Im Laufe der Unterhaltung stellte sich heraus, daß es Emil Solleder war, der von der Furchetta kam und die Civetta-Nordwestwand machen wollte. Wir beschlossen, zusammen zu gehen.« Beim ersten Versuch, an einem kalten, unfreundlichen Tag, stürzte Goebel. »Nach dem schluchtartigen, langen Kamin an einer senkrechten Wand bin ich etwa 15 Meter geflogen und habe mich dabei überschlagen. Ich hatte das Glück, mit der Seite an der Wand aufzuschlagen, und daß die zwei geschlagenen Haken hielten. Außer Prellungen und Verstauchungen hatte ich mir nichts getan und ich konnte weiterklettern bis zu einem kleinen Platz. Da es schon spät war, beschlossen wir, hier zu biwakieren. Die Nacht war kalt und es schneite. Der Rückzug am nächsten Tag mit den gefrorenen Seilen war alles andere als schön.« Noch am gleichen Nachmittag erfolgte der Abstieg ins Tal, wo die drei einen Heustadel der ungepflegten Coldai-Hütte vorzogen.

Am 7. August um ein Uhr früh krochen Solleder und Lettenbauer aus dem Heu und verabschiedeten sich von dem verletzten Goebel. Es erscheint unglaublich, daß die beiden, vom Tal ausgehend, am gleichen Tag die 1100 Meter hohe Wand durchstiegen. Die ersten 300 Meter waren ihnen ja bekannt, dann folgten eine geneigtere, sehr steinschlaggefährdete Zone und schließlich nochmals steil aufragende Felsen mit großen Schwierigkeiten, die an den physischen Kräften zehrten. Eine Schlüsselstelle: »Links in Greifweite ist ein kleines Loch im Überhang, dort versuche ich einen Mauerhaken einzutreiben. Zwei Fiechtlhaken sind zu schwach und verbiegen sich, da schafft es ein kräftiger Ringstift. Zum ersten Mal, daß sich die Wand der reinen Klettertechnik ganz verschließt, noch dazu an der exponiertesten Stelle. Weit links ist ein guter Griff, noch einen Meter hoch, dann ist es geschafft. Ich weiß, daß die Wand unser ist!«

Der Tag wurde zu kurz. In völliger Dunkelheit erreichten die beiden mit müden, zerschundenen Händen die Gratscharte in Gipfelnähe. Im Biwaksack warteten sie auf das Licht des aufsteigenden Mondes und schlugen sich über die Südostflanke talwärts durch.

Im Juli 1926 erregte Solleder durch sein Kletterkönnen wieder Aufsehen. Mit Hermann Kobl absolvierte er in viereinhalb Stunden die zweite Begehung der Fleischbank-Südostwand.

Für einen Dolomitenurlaub im Spätsommer war Solleders Gefährte der sechs Jahre jüngere Franz Kummer aus Rosenheim. In der Zeit vom 23. August bis zum 6. September gelangen sechs Neutouren: Furchetta-Südwand, Nördliche-Ro-

www.alpinrat.at

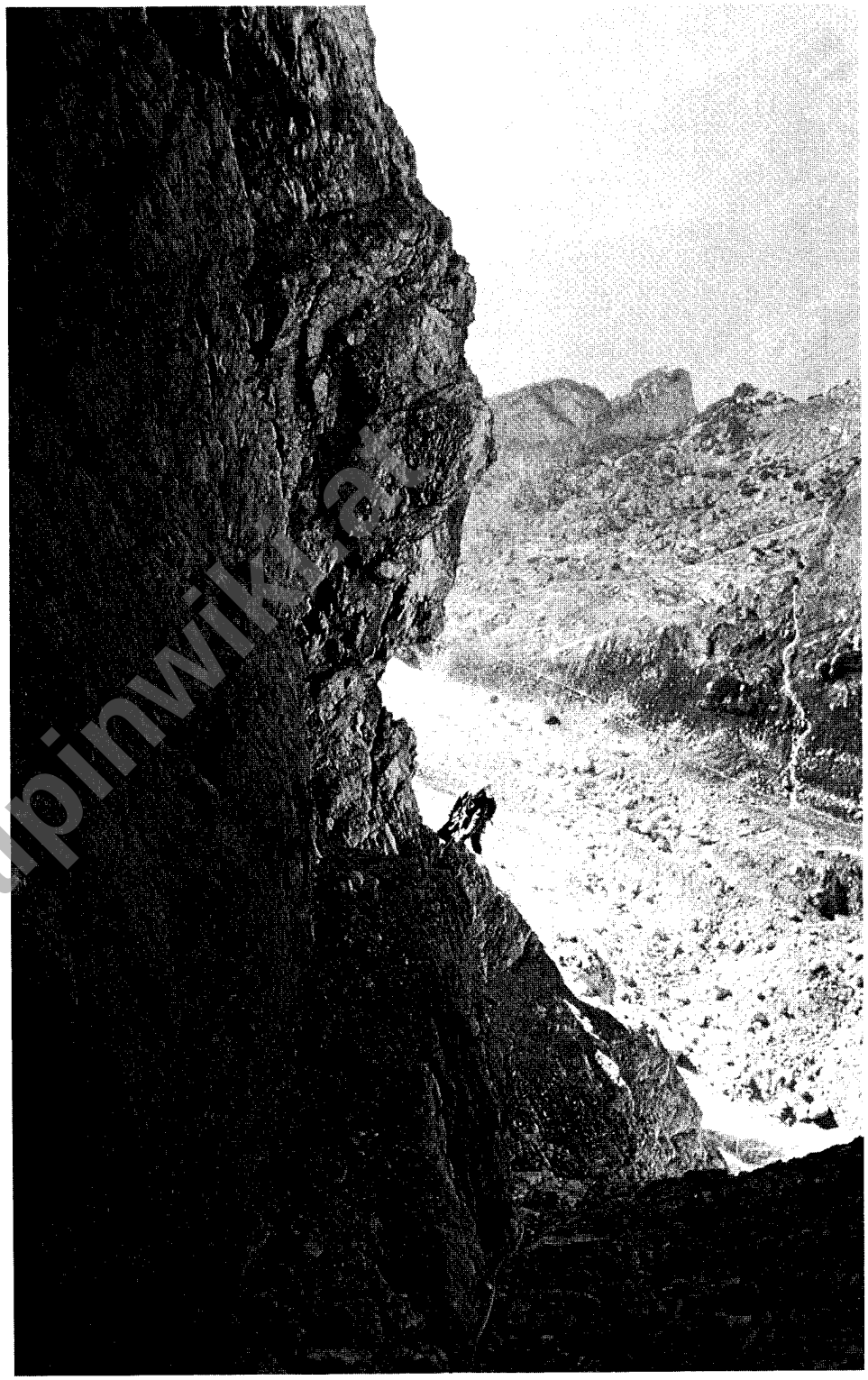
sengartenspitze-Nordwand, Cima-Wilma-Westwand, Punta Gretel, Pala-di-San-Martino-Nordwand und die Sass-Maor-Ostwand. Erst mittags stiegen Solleder und Kummer in die 1000-Meter-Wand ein. Schwierig war der Weg ins Ungewisse. Wieder reichten die Tagesstunden nicht aus. Mit der Laterne zwischen den Zähnen kletterte Solleder die letzten Seillängen zum Gipfel. Franz Kummer, der »Bambino«, hatte sich tapfer gehalten. 1927 stürzte er am Nachbarberg, der Cima della Madonna, bei einer Alleinbegehung der Schleierkante tödlich ab.

Im Eis bewies Solleder ebenfalls seine Meisterschaft. Im Winter 1927 bestieg er 20 Viertausender und beging den Biancograt allein im Auf- und Abstieg. Auch als Skilangläufer errang er beträchtliche Erfolge: 1926 Sieger im Bayerischen 35-Kilometer-Langlauf, auch im 50-Kilometer-Lauf am Holmenkollen schnitt er gut ab. Als Skilehrer autorisiert, wirkte er auch als Trainer des auf Ski siegreichen Kemptener Jägerbataillons. Im Winter 1929/30 wurden »Solleder-Skikurse« im Prominentendorf Lech ausgeschrieben, dann wechselte er ins Reich des Arlbergkönigs Hannes Schneider über, der zu Dülfers Zeiten auch kletterte (Schneider-Weg am Totenkirchl und neunte Begehung der Fleischbank-Ostwand mit Dülfer und Schaarschmidt). Und er beschloß, seine bürgerliche Existenz zu manifestieren, durch Heirat und Hausbau.

Dem dreißigjährigen Emil Solleder wäre nach all den sportlichen Erfolgen ein glückliches, zufriedenes Leben zu wünschen gewesen. Am 27. Juli 1931 wurde ihm eine Überschreitung der Meije zum Verhängnis: Emil Solleder hatte mit dem Holländer Jolles die Meije überschritten. Bei Schneesturm waren die beiden in der Brêche Joseph Turc im Begriff, sich über einen acht Meter hohen Überhang abzuseilen. Jolles war noch drei Meter von einem Standplatz entfernt, als der Abseilblock ausbrach. Jolles blieb im Geröll liegen. Er rief zu Solleder hinauf. Keine Antwort. Solleder war über die 600 Meter hohe Südwand auf den Etancons-Gletscher gestürzt, wo man die Leiche am 29. Juli fand. Begraben wurde er in St. Jakob am Arlberg.

Franz Goebel, Jahrgang 1899 wie Solleder, ist der letzte Überlebende der drei Männer von der Civetta. Gustav Lettenbauer hat das Bergsteigen frühzeitig aufgegeben und starb in Erlangen. Goebel läuft noch Ski, spielt Tennis und Golf. Über Solleder sagte er: »Er war als Extrembergsteiger ein hervorragender Mann. Er hatte sehr viel Übersicht, war im Fels sehr ruhig und technisch seinerzeit bestimmt der Beste. Ich habe ihn als einen sympathischen, zwar harten Menschen kennengelernt.«

Emil Solleder hat sich in den Dolomiten drei Denkmäler geschaffen: Furchetta, Civetta und Sass Maor – schöner und unvergänglicher als die Bronzestatuen der Helden der Weltgeschichte auf den Boulevards der Städte.



In der Solleder-Lettenbauer-Führe, der ersten direkten Route durch die 1000 Meter hohe Civetta-Nordwestwand zum Civetta-Hauptgipfel. Die Erstbegeher verwendeten bei einer Kletterstrecke von 1300 Metern nur insgesamt zwölf Haken. Mit dieser Route gelang einer der ersten Anstiege im VI. Grad überhaupt und der erste in den Dolomiten. Foto: Harry Rost

www.alpinwiki.at